

INHALTSVERZEICHNIS

Schwerpunkt -COV-19, Pandemien & Epidemien in Tirol

Wolfgang Meixner	<i>CoVid-19 verstehen. Wie der Umgang mit der Pandemie unser Leben verändert.</i>	03
Gudrun Gstraunthaler	<i>Steckbrief: SARS-CoV-2 Morphologie & Eigenschaften des neuen Coronavirus</i>	07
Antonia Pidner	<i>Vom Amulett zum Zacchariassegen</i>	11
Sarah Oberbichler, Stefan Hechl & Eva Pfanzer	<i>Als eine andere Epidemie die Welt in Atem hielt: Die Spanischen Grippe 1918/19 in der österreichischen Presse</i>	15
Ottfried Pawlin	<i>Typhus-Epidemien in Virgen</i>	23
Hansjörg Hofer	<i>Vor 100 Jahren – Die Eindämmung von Typhus</i>	28
Sebastian Eder & Herwig Pirkl	<i>Von Pest, Grippe und der Roten Ruhr - Seuchengeschichte Pillersee</i>	30
Klaus Wankmiller	<i>Die Pestzeit im Außerfern</i>	35
Robert Kaserer	<i>Cholera im südlichen Tirol im Jahr 1836</i>	42
Christine Roilo & Gustav Pfeifer	<i>Archivalien als Quellen für die Geschichte von Hygiene & öffentlichem Gesundheitswesen</i>	44
Margarete Ringler	<i>Erwachsenbildung unter SARS-CoV-2</i>	51
Wolfgang Thöni	<i>Als Südtiroler in Nordtirol - 3 Monate Lockdown</i>	54
Maria Hilber Mutschlechner	<i>Corona-Zeiten 2020</i>	56
Kurt Tschiederer	<i>Was Corona verhinderte?</i>	57
Brigitte Mair	<i>Chronologie der CORONA-Pandemie an der vierklassigen Volksschule in Pfaffenhofen</i>	58
	<i>Die "Corona-Krise" - Besonderheiten</i>	60
	<i>Corona verstehen</i>	62

Aus der Chronikarbeit in Nord-, Ost und Südtirol

	<i>Gedenken & Gratulationen</i>	62
Margot Pizzini	<i>Landesbeirat der Südtiroler Chronistinnen und Chronisten in Videokonferenz</i>	63
Andrea Schett	<i>Tagung der Osttiroler Chronisten in Schlaiten</i>	65
Klaus Wankmiller	<i>Karl Selb – ein klassizistischer Maler</i>	66
Georg Oberthanner	<i>Rudolf Reinhart - der Metallbildhauer</i>	68

Tipps für die Chronikarbeit

Helmut Hörmann	<i>Rezensionen</i>	70
	<i>Buchempfehlungen der Landesbibliothek Tessmann</i>	71

DIE PESTZEIT IM AUSSERFERN KAUFLEUTE UND SOLDATEN SCHLEPP- TEN DIE TÜCKISCHE KRANKHEIT EIN

Klaus Wankmiller, Reutte

Die Pest war eine gefährliche, sehr ansteckende Krankheit und erreichte 1347 erstmals Europa. Mit der Ausbreitung des Handels im Mittelalter wurden Gewürze und Seide von Asien nach Europa gebracht. In diesen Ladungen befanden sich nicht selten Krankheitserreger. Durch mangelnde Hygiene und die hohe Ansteckungsgefahr breitete sie sich sehr schnell aus. Häufig waren auch Ratten Überträger

der Krankheit. Die Pest begann wie ein gewöhnlicher Schnupfen mit Niesen. Der „Gesundheitswunsch“ beim Niesen stammt aus der Pestzeit, weil man seinem Gegenüber diese Krankheit nicht wünschte. Bald erkannte man die große Ansteckungsgefahr der Pest, die in mehreren Wellen ganz Europa heimsuchte. Man versuchte durch Ausräuchern und Kalkstreuen die Krankheitserreger zu töten. Ärzte

hofften mit abschreckenden Masken ein Anstecken zu verhindern. Schon bald wurden Kranke isoliert. Pesttote bestattete man nicht mehr in den Ortschaften, sondern weit außerhalb, damit sich die Krankheit nicht weiter ausbreiten konnte. So entstanden Pestfriedhöfe.

Die Ursache für das Ausbreiten der Pest sahen viele in einer Strafe Gottes, die durch das sündige Verhalten der Menschen hervorgerufen wurde: Ehebruch, Hurerei, Alkoholismus und Gotteslästerung. Zahlreiche Gläubige gelobten Bittgänge, Wallfahrten oder sogenannte „Geißlerfahrten“. Oft musste aus jedem Haus ein Mitglied zu einem solchen Gelöbnis abgeordnet werden. Vor allem die Pestheiligen Sebastian und Rochus wurden angerufen. Viele Votivtafeln in den Kapellen zeugen davon. Mit geweihten Amuletten hofften Menschen auf Schutz vor Ansteckung. Noch nicht betroffene Regionen versuchten sich abzugrenzen und mit Sperren ihr Territorium zu schützen. So wurde immer wieder Kaufleuten die Durchreise oder das Betreten von Städten, Märkten oder Dörfern untersagt.

Durch das heutige Außerfern führte bereits die Römerstraße Via Claudia Augusta, die als ausgebaute Staatsstraße für einen schnellen Transport der Waren sorgte und ein schnelles Bewegen von Militärtruppen ermöglichte. Im Mittelalter war es vor allem der Salzhandel, der auf dieser Trasse erfolgte. Auch in der Neuzeit marschierten immer wieder



Abb. 1: Auf den Chorfresko in der Kirche St. Sebastian und Rochus in Hägerau von Joseph Degenhart (1787) sind unter den beiden Pestheiligen und der Heiligen Dreifaltigkeit Pestkranke mit den typischen Beulen dargestellt.

Truppen über den Fernpass. Mit den Waren und den Soldaten kamen auch Krankheitserreger mit. Eine erste Welle erreichte 1611/12 das Tiroler Oberland und das Außerfern. Hierbei dürfte es sich jedoch nicht um die Pest im klassischen Sinn, sondern um eine Fleckfieber-Epidemie gehandelt haben. Besonders schlimm war die Ausbreitung der Beulenpest während des Dreißigjährigen Krieges, vor allem zwischen den Jahren 1629 und 1635.

Weil die Toten oft tagelang von den überforderten Totengräbern nicht abgeholt wurden, bestatteten die Angehörigen die Verstorbenen manchmal auch unter dem Stubenboden. Gelegentlich zündete man alleinstehende Häuser an, damit auch die Toten beseitigt wurden. Doch gab es auch Lichtblicke. Die Bürger von Oberammergau gelobten 1633 ein Passionsspiel zu machen, das 1634 zum ersten Mal aufgeführt wurde – und tatsächlich: Die Pest hörte auf!

Pinswang und Vils

Pinswang gehörte kirchlich zu Füssen und wurde von den dortigen Benediktinermönchen versorgt. In Füssen hielt die Pest 1630 Einzug, weshalb im Fasching 1631 die Masken verboten waren. Füssen wurde zeitweise von Bayern und Tirol „bannisiert.“ Die Wege von Füssen über den Kratzer bzw. den Stiglberg nach Pinswang wurden verbarriadiert. Die Stadt musste sich verschanzen und alle Zufahrtswege sperren. Da die Bader und Totengräber mit den Pestopfern in Berührung kamen, wurden sie isoliert. Die einen wohnten im Bleichtorturm, die anderen im „Barturm“ hinter der Sebastianskirche. Aus Angst vor Ansteckung wurde 1630 auch der Bruder-Ulrich-Steg bei Pinswang über den Lech mit einem versperrbaren Tor versehen und Wachen zum Schutz aufgestellt. Die Maßnahmen hatten anscheinend Erfolg. Während Musau und Unterpinswang von der Pest weitgehend verschont wurden, brach 1634 in Oberpinswang die Pest aus und forderte zwölf Opfer.²

In Vils reichen die Kirchenbücher bis in diese Jahre zurück. Dort starben 1632 zwölf, 1633 ebenfalls zwölf, 1634 elf und 1635 insgesamt 118 Personen an der Pest.³ Deswegen wurde am 1. September 1635 ein Pestfriedhof außerhalb der kleinen Stadt etwa 100 Meter westlich des Untertors eingeweiht, um dort die vielen Toten bestatten zu können. Eine Aufnahme aus dem Jahr 1970 zeigt noch die Reste der Mauern und ein hohes Kreuz in der Mitte.⁴ Heute ist davon nichts mehr zu finden. In Pestzeiten wurden davon betroffene Kranke im 1484 errichteten „Seelhaus“, einem Spital, untergebracht.

Pflach

Zwischen Hüttenmühlsee und Steineberg befindet sich der ehemalige Pestfriedhof von Pflach, der bereits 1611 errichtet wurde.⁵ Wann man die Michaelskapelle bei diesem Friedhof errichtet hatte, ist nicht bekannt. Eine erste urkundliche Nachricht findet sich aus dem Jahr 1827. 1947 wurde neben dem Sakralbau der Soldatenfriedhof vor allem für die in den letzten Monaten des Zweiten



Abb. 2: In Pestzeiten wurden die Übergänge von Füssen nach Pinswang (Stiglberg bzw. Kratzer) verschanzt und abgesperrt.



Abb. 3: Um 1970 fanden sich noch Rest des Pestfriedhofs in Vils.



Abb. 4: Der Pestfriedhof von Pflach wurde 1611 angelegt. 1947 widmete man ihn als Soldatenfriedhof um.

Weltkriegs im Außerfern gefallenen Soldaten, Zwangsarbeiter und zivilen Opfer errichtet, nachdem zuvor die Verstorbenen exhumiert und hierher verlegt wurden.⁶ Einige der Gräber sind jedoch leer und nur symbolisch errichtet. Wie viele Pesttote im 17. Jahrhundert dort bestattet wurden, ist nicht bekannt. Zu diesem Gedenkplatz hat sich auch die Sage vom Pestfreithofweibele erhalten,⁷ das eine ungewöhnliche Tracht trug und einen Wallfahrer auf dem Weg zum Pflacher Pestfriedhof lautlos betend begleitete. Erst kurz vor der Mauer verschwand es. Man glaubt, dass es sich um eine unerlöste Seele einer Pesttote handelte, die auf ihre Erlösung hoffte.

Breitenwang, Ehenbichl und Reutte

Im Gericht Ehrenberg wurde vorsorglich bereits 1597 eine Pestordnung verfasst, die auch Ursachen der Krankheit als göttliche Strafe und als Abhilfe Umkehr, Andacht und Gottesfurcht nennt.⁸ Die

Verstorbenen der ersten großen Außerferner Pestwelle des Jahres 1611 wurde ebenfalls beim Pflacher Pestfriedhof nahe des Steinebergs bestattet. Am 26. Juni 1611 trat der erste Pestfall in Reutte ab. Am 31. Juli veranlasste Burkhard Laymann, der Pfleger von Reutte, den Markt zu sperren. Die Handelsstraße wurde über Breitenwang umgeleitet. Die Sperre dauerte bis zum 27. Januar 1612. Reutte hatte etwa 70 Pesttote zu beklagen, Aschau (= Lechaschau) 21 Opfer.⁹

1611 gelobte man einen immerwährenden Kreuzgang von der Pfarrkirche in Breitenwang zur wunderfertigen Muttergottes nach Ettal. Aus jedem Haus der Pfarre (dazu gehören Breitenwang, Reutte und Ehenbichl; Pflach war davon ausgeschlossen) musste mindestens eine Person teilnehmen.¹⁰ Auch heute noch machen sich am Pfingstmontag Gläubige auf den Weg entlang des Plansees zur Benediktinerklosterkirche Ettal.

Die Ehenbichler gelobten bei der zweiten Pestwelle des Jahre 1635 den Bau einer eigenen Kapelle.¹¹ Dieses Vorhaben wurde aber erst 1680 in

die Tat umgesetzt. Die Kapelle ist dem hl. Magnus geweiht.¹² Ebenso dürfte die Entstehung der Rochuskapelle zwischen Breitenwang und Reutte auf die Pestjahre 1611 bzw. 1635 zurückgehen, wenngleich die erste gesicherte Nachricht erst aus dem Jahr 1654 stammt, als das Gotteshaus die Messerlaubnis erhielt.

Zwischentoren und Namlos

Gerade die vielen Truppendurchzüge während des Dreißigjährigen Krieges beschleunigten eine Ausbreitung der Pest, vor allem in Zwischentoren. In Heiterwang starben 1635 insgesamt 36 Menschen, davon 22 allein im Monat August.¹³ In Bichlbach wurde unterhalb des Mähbergs ein Pestfriedhof für die Opfer der 1611 ausgebrochenen Pest angelegt. Auch die zahlreichen Verstorbenen der Seuchenjahre 1635/36 wurden dort bestattet. Die damals errichtete Kapelle zerfiel im Laufe der Jahrhunderte. Das ehemalige Deckenbild zeigte die Pest als apokalyptischen Reiter.¹⁴



Abb. 5: Der Bau der Rochuskapelle zwischen Breitenwang und Reutte geht auf die Pestjahre 1611 bzw. 1635 zurück.



Abb. 6: 1980 wurde die moderne Kapelle geweiht, die am ehemaligen Pestfriedhof in der Nähe von Bichlbach steht.

Zwischen 1973 und 1980 (Weihe) entstand dort ein modernes Gotteshaus, das zugleich auch Kriegergedächtnisdenkort ist.¹⁵

Auch in Namlos gab es zwischen 1633 und 1635 so viele Pestopfer, dass man sie gar nicht mehr zur Pfarrkirche nach Berwang bringen konnte. So bestattete man sie am sogenannten „Totenfeld“ im Westen des Ortes. Eine Namloserin mit dem Namen Bärbel verließ ihren Hof und zog ins Gebirge, wo sie in einer Höhle im sogenannten „Bärbeleswald“ bis zum Ende der Epidemie hauste.¹⁶ Sie war eine der wenigen, die in das fast entvölkerte Namlos zurückkehrte.

Lermooser Becken

Lermoos wurde von der ersten Pestwelle des Jahres 1611 weitgehend verschont. Nur zwei Kinder starben an der Krankheit, drei weitere Menschen wurden abtransportiert und unter Quarantäne gestellt. Die Angst vor Ansteckung war der Grund, weshalb der Salztransport umgeleitet und der Salzstadel bis zum 27. Januar 1612 geschlossen werden musste.¹⁷ Schlimmer traf es den Ort 1634/35. Durchziehende

spanische Truppen brachten die Krankheit mit. Man zögerte nun aus wirtschaftlichen Gründen, den Ort wieder für den Salztransport zu sperren, was fatale Folgen hatte.¹⁸ Die zahlreichen Toten wurden außerhalb des Ortes auf einem eigenen Pestfriedhof im Oberdorf bestattet. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Pestkapelle in eine Kriegergedächtnisstätte und der Pestfriedhof als Soldatenfriedhof umgewidmet. Die bildlichen Darstellungen stammen von Toni Kirchmayr aus dem Jahr 1958.¹⁹ Die Gedenkinschrift erinnert auch an die Errichtung des Pestfriedhofs im Jahr 1634. Ein altes Altarblatt zeigt neben der ältesten Ansicht von Lermoos auch die symbolische Darstellung von Krieg, Hunger und Pest durch den Sensenmann.²⁰

In Ehrwald wurden bereits 1546 sogenannte „Sterbhuten“ aufgestellt. Hierbei handelt es sich um Wachen, die ein Ausbreiten der Seuche verhindern sollten. 1563 wurde der Güterverkehr über den Fernpass eingestellt, weil in Nassereith eine Seuche ausgebrochen war. Weitere Pestausbrüche in Ehrwald sind in den Jahren 1584, 1593 und 1611

belegt. Angeblich soll „auf der Emi“ ein Pestfriedhof angelegt worden sein, wo man später zahlreiche Knochenfunde freilegte.²¹ Besonders schlimm traf es den Ort 1634. Angeblich überlebten in Ehrwald nur 17 Personen diese große Welle.²² Heute erinnern noch ein „Peststein“ und ein „Pestwegli“ (nahe des Bahnhofes) an diese schreckliche Zeit. Aus Angst vor Ansteckung mussten die Bauern ihr Getreide auf diesen Stein legen, von wo ein Müller es abholte und nach dem Mahlen wieder zurückbrachte.²³ Außerdem gelobten die gläubigen Ehrwalder einen Bittgang durch das Gaistal zur Wallfahrtskirche zum Heiligen Blut nach Seefeld. Mit Waffengewalt wurden sie jedoch von drei Leutaschern aufgehalten, die eine Einschleppung der Pest fürchteten. So mussten die Ehrwalder unverrichteter Dinge, aber nach Abhaltung einer Andacht umkehren. Die Pest erlosch daraufhin in Ehrwald, während sie in Leutasch ausbrach. Diese Episode fand im Roman „Die Pestkapelle im Gaistal“ des Ehrwalder Kuraten Josef Praxmarer Einzug.²⁴ Bereits 1634 errichtete man an dem Platz der Umkehr im Gaistal eine Pestkapelle.²⁵ Das Altarblatt



Abb. 7: Der 1634 angelegte Pestfriedhof von Lermoos wurde am Ende des II. Weltkriegs als Soldatenfriedhof umgewidmet.



Abb. 8: Gedenkinschrift beim ehemaligen Pestfriedhof in Lermoos.

Abb. 10: Das Altarblatt in der Pestkapelle im Gaistal zeigt den gewaltsamen Halt der Ehrwalder Wallfahrer durch die Leutascher.



Abb. 9: Die Pestkapelle im Gaistal erinnert an eine Wallfahrt der Ehrwalder im Jahr 1634.

zeigt neben der Heiligen Familie und der Dreifaltigkeit auch den gewaltsamen Halt der Wallfahrer durch die Leutascher. Die Inschrift lautet: „Im Jahre 1634 wurde die Gemeinde Ehrwald von der Pest heimgesucht, wollte nach Seefeld wallfahrten, verrichtete aber / als die Leutascher das Weitergehen verwehrten, hier ihre Andacht, und sie wurde erhört. Zum Andenken erbauten / sie noch 1634 diese Kapell', im Jahr' 1760 ließ – die Kerberische Freundschaft, Kapell samt Altarbild renovieren. Im Jahre 1849 ließ Ferdinand Kerber dieses Altarbild neu machen.“ Auch heute noch findet jährlich am 14. August ein Bittgang zur Pestkapelle statt.

Im Bergwerksdorf Biberwier brach am 28. August 1611 die Pest aus.²⁶ Im September 1611 starben in Biberwier 17 Menschen, darunter der Totengräber.²⁷ Auch hier versuchte man den Ort zu isolieren und den Verkehr am Ort vorbeizuführen. Damals entstand außerhalb von Biberwier die Kapelle „St. Rochus auf der Geißel“, wo man die Toten bestattete. Die Weihe des Gotteshauses fand 1625 statt. Heute erinnert nichts mehr an den Pestfriedhof.

Lechtal

In Forchach starben bereits 1566 viele Menschen an der Pest. Ebenso wurde der Ort 1611 und 1633 durch die Krankheit heimgesucht, weshalb man nach einem Gelöbnis 1635 dort eine Pestkapelle zu Ehren des hl. Sebastian errichtete, die in den folgenden Jahrhunderten mehrmals vergrößert wurde.²⁸ In Stanzach wütete um 1635 die Pest,²⁹ allerdings gibt es keine Aufzeichnungen über die Anzahl der Todesfälle. Häselgehr traf die Pest zwischen 1633 und 1635 besonders hart. Für die vielen Toten errichtete man einen eigenen Pestfriedhof weit außerhalb des Dorfes bei Grießau. Am 16. und 17. September 1635 starben allein in Grießau selbst 13 bzw. 14 Personen. Die dem hl. Sebastian geweihte Pestkapelle errichtete 1696 Katharina Peissenberger, wie es einem Votivbild an der rechten Kapellenwand zu entnehmen ist: „... kein doctor oder arzt nit mehr hat helfen kenden“. Doch auf wunderbare Weise wurde die Kranke wieder gesund. Deswegen errichtete sie diese Pestkapelle „mit hilf gottes und gueter leit“. 1832 wurde das Gotteshaus schließlich vergrößert und mit einem Dachreiter versehen.

Ebenso erinnert ein Wegkreuz bei Gutschau an die schreckliche Pestzeit.

In Elbigenalp waren es im Oktober 1635 so viele Pesttote, dass der Pfarrer nicht einmal mehr die Namen der Verstorbenen im Sterbebuch anführte, sondern nur noch die Anzahl.³⁰ Allein im Oktober 1635 waren es über 100 Opfer.

Besonders schlimm grassierte die Pest in Holzgau. Am 26. August 1629 starben 28 Menschen innerhalb eines Tages an der Seuche. Bis 1630 waren es insgesamt 146 Pesttote in Holzgau, darunter auch Pfarrer Michael Reck, dessen Schädel sich erhalten hat. Die Aufschrift lautet: „Michael Reck / Pfarrer dahier, starb / an der Pest 1629.“³¹ Der Füssener Färbermeister Hans Faigele berichtet in seiner Chronik, dass die Menschen aus Holzgau am 2. Mai 1630 nach einer einjährigen Unterbannstellung wieder „freigelassen“ wurden.³²

Vom Ausbruch der Pest in Holzgau berichtet auch eine Sage:³³ Ursprünglich war das Dorf vom sogenannten Schwarzen Tod verschont und man sperrte den Ort ab. Die Gläubigen aus Steeg konnten



Abb. 11: Die Pesttote von Biberwier wurden außerhalb des Ortes bei der Kapelle „St. Rochus auf der Geißel“ bestattet.



Abb. 12: In Forchach wurde 1635 eine Pestkapelle zu Ehren des hl. Sebastian nach einem Gelöbnis erbaut. Später vergrößerte man das Gotteshaus zu einer Kirche.



Abb. 13: Die Pestkapelle in Grießau erinnert an die zahlreichen Opfer der Gemeinde Häselgehr.

nun nicht mehr wie üblich ihre Toten in Holzgau bestatten. Das Verbot erzürnte die Steeger so, dass es ihnen gelang, einen Pesttoten an der Wache vorbeizuschleusen und an die Kirchentür zu lehnen. So griff die Krankheit auch auf Holzgau über.

In Hägerau ist die Kirche den Pestheiligen Sebastian und Rochus geweiht. Eine erste Kapelle entstand während der Pestzeit im Jahre 1623 „am Kreuz am Häger“, wurde aber 1727 durch eine Lawine zerstört.³⁴



Abb. 15: Laut einer Sage lehnten die Steeger einen Pesttoten an die Kirchentür von Holzgau, weil sie ihre Toten dort nicht mehr bestatten durften. Das führte zum dortigen Ausbruch der Krankheit.

Tannheimer Tal

Auch der Weg von Weißenbach am Lech über den Gaichtpass durch das Tannheimer Tal war durch den Salzhandel für eine Ausbreitung der Pest anfällig. In Weißenbach gibt es keine Belege, wie stark der Ort von der Seuche befallen war. Mitten in

der Pestzeit gelobten 1635 die Gläubigen jedoch den Bau einer Sebastianskapelle, die ein Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche war.³⁵ Die Toten wurden am „Krummen Ried“ oberhalb des Gaichtpasses bestattet.

Dass die Kapelle in Untergaicht auf die Pestzeit zurückgeht, kann nicht belegt werden. Eine alte Sage berichtet, dass der Schwarze Tod dort ein altes Weiblein als Begleiterin hatte. Immer wenn dort ein Christ an der Pest starb, soll ein Totenvogel unterhalb des Haldensees aufgefliegen sein und folgenden Ratschlag gegeben haben: „Essat meah Knoflach und Bibernell, nach starbet ihr it halb so schnell.“ Angeblich schlepten durchziehende Soldaten im Jahr 1635 die Pest ins Tannheimer Tal ein, die zwei Drittel der Bevölkerung dahinraffte.³⁶ In Lumberg überlebte nur ein einziger Mann die Seuche.³⁷ Viele Verstorbene wurden auf Dungwagen über den „Schinderwinkel“ zum neu angelegten Pestfriedhof bei der Kapelle St. Leonhard in Kienzen gebracht.³⁸ Die spätgotische Kapelle steht auch heute noch auf freiem Feld und wurde bereits zwischen 1488 und 1495 errichtet. Das Altarblatt zeigt neben dem hl. Leonhard auch die beiden Pestpatrone Sebastian und Rochus.

Eine Figur des hl. Sebastian (Oberschwaben, um 1500) zählt zu den ältesten Darstellungen dieses Pestheiligen im Außerfern. Eine Sage erzählt von einem alten Spuk an der Pestkapelle.³⁹ Um die zahlreichen Toten bestatten zu können, wurden Totengräber aus Pfronten geholt, die für gutes Geld auch Scheintote begruben. Diese geisterten in der Nacht als Irrlichter, um Wanderer in



Abb. 16: Der Pestheilige Sebastian in der Leonhardskapelle in Kienzen (um 1500).



Abb. 18: Martin Schneider aus Pfrontenschuf um 1650 die Figur des Pestheiligen Sebastian in Berg.

die Irre zu führen. Mehrere Menschen begegneten diesen Geistern, wurden von ihnen erfasst und in die Kirche getragen. Schatzsucher, die beim Pestfriedhof nach Kostbarkeiten gruben, wurden von einem wilden Pudel vertrieben.

Es wird vermutet, dass auch die Sebastianskapelle in Berg nach einem Gelübde in der Pestzeit

errichtet wurde. Belegt ist der Bau jedenfalls um 1653, eine Erweiterung erfolgte 1757.⁴⁰ Martin Schneider (*um 1608 – †1664) aus Pfronten schuf um 1650 eine bemerkenswerte Sebastiansfigur.⁴¹

Ein Gelübde aus der Pestzeit (1635) war der Anlass für die Errichtung der auf freiem Feld stehenden Mariahilf-Kapelle in Oberhöfen.⁴² Davon gib eine Inschrift am Hochaltar Auskunft:⁴³ „Der Allerhlstn. Dreyfaltigkeit, auch der reinisten Jungfrauen und Hochgelobten Mutter Gottes Mariae zu Ehren haben diß Lobwürdige Gotts-Hauß allhier zu Unser Frauen Hilff samt den Altären und allen Inngebäuden die Ehrsame Gemaind Oberhoff, Schmiden, Bogen und Geist in wehenden Sterbs-Läuffen Anno 1635 allhero einhöllig verlobt: auferbauen, ziehen und mahlen lassen 1649“.

Ein Sage berichtet von jener Zeit, als die Pest von Hindelang im Allgäu ins Tannheimer Tal zog:⁴⁴ Alle Glocken der Kirchen läuteten vorsorglich zum Schutz vor der Seuche. Weil diese Maßnahme Erfolg hatte, läutete noch viele Jahre später nach dem abendlichen Gebetsläuten der

„Pestbimmler“. Hierbei handelte es sich um einen einzigen Glockenschlag, der besonders laut sein musste, aber keinen Nachschlag hatte. Seither waren die Tannheimer jedenfalls von der Pest verschont.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2 und 4 bis 19: Klaus Wankmiller. Abb. 3: Repro aus: Huter, Helmut: Kriege, Krankheiten und schlechte Zeiten, in: Bader, Rupert (Hg.): *Durch Jahrhunderte getragen. 600 Jahre Pfarrgemeinde Vils, Vils 1994*, S. 231-247, hier S. 233.

Anmerkungen

- 1 Lipp (1995), S. 88.
- 2 Lipp (1995), S. 89.
- 3 Huter (1994), S. 232.
- 4 Huter (1994), S. 233.
- 5 Kröll (2007), S. 507.
- 6 Wankmiller (2010), S. 49-50.
- 7 Linser (1993), S. 71-72.
- 8 Lipp (2012), S. 51.
- 9 Lipp (2012), S. 53.
- 10 Lipp (1994a), S. 141.
- 11 Lipp (1994a), S. 142.
- 12 Ammann (1978), S. 114.
- 13 Linser (2016), S. 14.
- 14 Linser (1992), S. 126 und 169 mit einer Abbildung der älteren Kapelle. Linser (2002), S. 13.
- 15 Wankmiller (2009), S. 45.
- 16 Linser (1993), S. 129.
- 17 Moser (2004), S. 53.
- 18 Moser (2004), S. 55.
- 19 Wankmiller (2010), S. 44.
- 20 Kätzler (1998), S. 40; Moser (2004), S. 43.
- 21 Haudek (2003), S. 129.
- 22 Haudek (2003), S. 129.
- 23 Haudek (2003), S. 129.
- 24 Lipp (2012), S. 55.
- 25 Ammann (1978), S. 117.
- 26 Lipp (2012), S. 53.
- 27 Moser (2004), S. 53.
- 28 Ammann (1978), S. 136.
- 29 Lipp (1994b), S. 77.
- 30 Lipp (2012), S. 53.
- 31 Lipp (2012), S. 55.
- 32 Schuler (2001), S. 507.
- 33 Ammann (1978), S. 369.
- 34 Ammann (1978), S. 369.
- 35 Ammann (1978), S. 401.
- 36 Kleiner (2003), S. 18.
- 37 Kleiner (1998), S. 26.
- 38 Kleiner (2003), S. 18.
- 39 Linser (1993), S. 251.
- 40 Ammann (1978), S. 378.
- 41 Wankmiller (2017), S. 8.
- 42 Wankmiller (2017), S. 12.
- 43 Kleiner (2003), S. 76.
- 44 Endrös/Weitnauer (1981), S. 476.

Literatur

- Ammann, Gert: *Das Tiroler Oberland. Die Bezirke Imst, Landeck und Reutte – Seine Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen* (= Österreichische Kunstmonographie IX), Salzburg 1978.
- Endrös Hermann / Weitnauer Alfred: *Allgäuer Sagen, Kempten 61981*.
- Haudek, Otto: *Not- und Schreckenszeiten*, in: Haudek, Otto / Richter, Paul: *Ehrwald. Das Zugspitzdorf, Ehrwald 22003*, S. 129-144.
- Huter, Helmut: *Kriege, Krankheiten und schlechte Zeiten*, in: Bader, Rupert (Hg.): *Durch Jahrhunderte getragen. 600 Jahre Pfarrgemeinde Vils, Vils 1994*, S. 231-247.
- Kätzler, Ferdinand: *Pfarrkirche St. Katharina Lermoos, ohne Ort 1998*.
- Kleiner, Alfons: *Tannheim – Geschichte der Pfarre, Tannheim 1998*.
- Kleiner, Alfons: *Die Kirchen und Kapellen des Tannheimer Tales* (= *Christliche Kunststätten Österreichs* 409), Salzburg 2003.
- Kröll, Astrid: *Chronik der Gemeinde Pflach* (= *Veröffentlichungen des Museumsvereins des Bezirkes Reutte III*), Reutte 2007.
- Linser, Peter: *Bichlbach – Wengle – Lähn. Drei Dörfer – eine Gemeinde, Bichlbach 1992*.
- Linser, Peter: *Sagenhaftes Außerfern, Vorderhornbach 1993*.
- Linser, Peter: *Pfarrkirche St. Laurentius in Bichlbach* (= *Christliche Kunststätten Österreichs* 385), Salzburg 2002.
- Linser, Peter: *Pfarrkirche Heiterwang Unsere Liebe Frau Mariä Himmelfahrt, Heiterwang 2016*.
- Lipp, Richard: *Der Weg der Pfarre Breitenwang, in: Gemeinde Breitenwang (Hg.): 900 Jahre Breitenwang 1094 – 1994, Innsbruck 1994*, S. 117-192. [= Lipp (1994a)]
- Lipp, Richard: *700 Jahre Stanzach 1294 – 1994, Stanzach 1994*. [= Lipp (1994b)]
- Lipp, Richard: *Die Geschichte von Pinswang, in: Gemeinde Pinswang (Hg.): 900 Jahre Pinswang. Das Dorf an der Grenze, Pinswang 1995*, S. 13-117.
- Lipp, Richard: *Seuchen und Epidemien*, in: Ladner, Eugen (Hg.): *Alte Medizin – Außerferner Heiler* (= *Veröffentlichungen des Museumsvereins des Bezirkes Reutte VI*), Reutte 2012, S. 50-63.
- Moser, Heinz: *Lermoos, Lermoos 32004*.
- Schuler, Franz: *Epidemien, in: Gemeinde Holzgau (Hg.): Die Gemeinde Holzgau, Holzgau 2001*, S. 507-508.
- Wankmiller, Klaus: *Kriegerdenkmäler im Außerfern – I. Teil: Die Gedächtniskultur von der Französischen Revolution hie heute. Die Denkmäler der Außerferner Gemeinden von A bis F*, in: *Extra Verren – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 4* (2009), S. 31-60.
- Wankmiller, Klaus: *Kriegerdenkmäler im Außerfern – II. Teil: Die Denkmäler der Außerferner Gemeinden von G bis Z*, in: *Extra Verren – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 5* (2010), S. 33-69.
- Wankmiller, Klaus: *„Mit Messer und Schlegel“ – Werke Pfrontener Bildhauer im Außerfern* (= *Veröffentlichungen des Museumsvereins des Bezirkes Reutte XI*), Reutte 2017.



Abb. 19: Vier Weiler im Tannheimer Tal gelobten 1635 wegen der grassierenden Pest den Bau einer Kapelle in Oberhöfen, der 1649 auch erfolgte.